

weißer Streifen auf der Nase gab ihm ein etwas dümmliches Aussehen, und seine Intelligenz war tatsächlich nicht ersten Ranges, aber wegen seines zuverlässigen Charakters und seiner gewaltigen Arbeitskraft wurde er allgemein respektiert. Nach den Pferden kamen Muriel, die weiße Ziege, und der Esel Benjamin. Benjamin war das älteste und übellaunigste Tier auf der Farm. Er redete wenig, und wenn er doch etwas sagte, war es meist irgendein zynischer Kommentar – er sagte zum Beispiel, Gott habe ihm einen Schwanz gegeben, um sich damit gegen die Fliegen zu wehren, aber ihm wäre es lieber ohne Schwanz und ohne Fliegen. Als einziges Tier auf der Farm lachte er nie. Fragte man ihn, warum, sagte er, es gäbe seiner Ansicht nach nichts zu lachen. Ohne das zuzugeben, war er allerdings Boxer sehr zugeneigt. Die beiden verbrachten ihre Sonntage meist zusammen auf der kleinen Koppel hinter dem Obstgarten, wo sie grasten und dabei nie ein Wort sprachen.

Die beiden Pferde hatten sich gerade hingelegt, als eine Schar Entenküken hereinschritt, die ihre Mutter verloren hatten. Sie piepsten kläglich und rannten von einer Seite zur anderen, um einen Platz zu finden, wo man nicht auf sie drauftreten würde. Clover baute mit ihrem Vorderlauf eine Art Schutzwall um sie herum, wo die Küken sich einrichteten und sofort einschliefen. Im letzten Augenblick trippelte noch Mollie, die hübsche, törichte Schimmelstute herein, die sonst Mr Jones' zweirädrige Kutsche zog. Sie kauete auf einem Stück Zucker, setzte sich ziemlich weit vorne hin und fing an, mit ihrer Mähne zu spielen. Sie hoffte wohl, die Aufmerksamkeit auf die roten Bänder lenken zu können, mit denen sie geschmückt war. Als Letzte kam schließlich die Katze, die sich wie üblich nach dem wärmsten Plätzchen umschaute. Sie zwängte sich zwischen Boxer und Clover und schnurrte die ganze Zeit während Majors Ansprache, ohne auch nur auf eins seiner Worte zu achten.

Damit waren jetzt alle Tiere versammelt, außer Moses, dem zahmen Raben, der an der Hintertür auf einer Stange schlief. Als Major sah, dass es sich alle hinreichend bequem gemacht hatten und aufmerksam warteten, räusperte er sich und begann:

»Genossen, ihr habt schon von dem eigenartigen Traum gehört, den ich letzte Nacht hatte. Darauf werde ich später zurückkommen. Zuerst muss ich aber noch etwas anderes sagen. Ich glaube nicht, dass ich noch lange unter euch sein werde, Genossen, und ich sehe es als meine Pflicht an, das Wissen, das ich erworben habe, an euch weiterzugeben, ehe ich sterbe. Ich habe ein langes Leben gehabt. Ich hatte viel Zeit zum Nachdenken, wenn ich alleine in meinem Stall lag, und ich glaube sagen zu dürfen, dass ich mindestens so gut wie jedes andere heute lebende Tier weiß, worum es im Leben auf dieser Erde geht. Und darüber will ich jetzt mit euch reden.

Worum, Genossen, geht es in unserem Leben auf dieser Erde? Lasst uns ehrlich sein: Unser Leben ist mühselig, elend und kurz. Wir werden geboren, man gibt uns gerade so viel zu fressen, dass der Atem in unseren Körpern nicht stockt, und diejenigen unter uns, die dazu fähig sind, werden zur Arbeit gezwungen – bis zum letzten Fitzelchen unserer Kraft. Und sobald wir keinen Nutzen mehr haben, werden wir grausam geschlachtet. Kein Tier in England, das älter ist als ein Jahr, weiß, was Glück ist, und Muße. Kein Tier in England ist frei. Sein Leben besteht aus Elend und Sklaverei: Das ist die nackte Wahrheit.

Ist das vielleicht einfach die Ordnung der Dinge in der Natur? Liegt es daran, dass unser Land so arm ist, dass es seinen Bewohnern kein anständiges Leben ermöglichen kann? Nein, Genossen! Tausendmal nein! Der Boden in England ist fruchtbar, das Klima ist gut, hier kann mehr als ausreichend Futter für eine weit größere Anzahl von Tieren erzeugt werden, als heute hier leben. Allein unsere Farm könnte ein Dutzend Pferde, zwanzig Kühe, hunderte Schafe ernähren. Sie könnten in einem Zustand von Wohlstand und Würde leben, den wir uns heute kaum vorstellen können. Warum leben wir also in solchem Elend? Weil uns fast der gesamte Ertrag unserer Arbeit von den Menschen gestohlen wird. Darin, Genossen, liegt die Ursache für all unsere Probleme. Sie lässt sich in einem Wort zusammenfassen, und das heißt: Mensch. Der Mensch ist unser einziger wirklicher Feind. Wenn man den Menschen loswird, ist die Wurzel von Hunger und Mühsal für immer beseitigt.

Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das konsumiert, ohne zu produzieren. Er gibt keine Milch, er legt keine Eier, er ist zu schwach, um den Pflug zu ziehen, er läuft nicht schnell genug, um Kaninchen zu fangen. Und doch hat er sich zum Herrn aller Tiere gemacht. Er zwingt sie zur Arbeit, gibt ihnen gerade nur so viel zurück, dass sie nicht verhungern, und behält den Rest für sich selbst. Wir beackern den Boden mit unserer Arbeit, unser Dung macht ihn fruchtbar, und doch gibt es keinen von uns, der mehr besitzt als seine nackte Haut. Ihr Kühe, die ich da vor mir sehe, wie viele Hektoliter Milch habt ihr in diesem Jahr gegeben? Was ist aus der Milch geworden, die zur Aufzucht eurer Kälber hätte dienen sollen? Jeder Tropfen ist in den Gurgeln unserer Feinde verschwunden. Ihr Hühner, wie viele Eier habt ihr dieses Jahr gelegt? Und aus wie vielen davon sind jemals Küken geschlüpft? Die meisten sind auf den Markt gewandert, weil Jones damit Geld machen wollte. Wo sind die vier Fohlen, die du geboren hast, Clover? Sie hätten die Stütze und Freude deines Alters sein sollen. Jedes einzelne ist verkauft worden, als es ein Jahr alt war – und du wirst keins davon jemals wiedersehen. Was hast du für deine vier

Schwangerschaften und all die Feldarbeit je bekommen, außer den Futterrationen und einem Stall?

Und sogar dieses elende Dasein dürfen wir nicht friedlich zu Ende leben. Ich selbst habe wenig Grund zur Beschwerde, ich gehöre zu den wenigen Glücklichen. Ich bin zwölf Jahre alt und hatte über vierhundert Kinder. Das ist für ein Schwein ein natürliches Leben. Aber kein Tier entkommt am Ende dem grausamen Messer. Ihr jungen Mastschweine hier vor mir, werdet euer Leben alle innerhalb eines Jahres auf dem Schlachtblock ausquietschen. Alle enden wir in diesem Schrecken – Kühe, Schweine, Schafe, jeder von uns. Selbst die Pferde und Hunde haben kein besseres Schicksal. Sobald deine Muskeln ihre Kraft einbüßen, Boxer, wird Jones dich an den Abdecker verkaufen, der dir die Kehle durchschneidet und dich zu Hundefutter verarbeitet. Und wenn die Hunde alt und zahnlos werden, bindet ihnen Jones einen Ziegelstein um den Hals und ertränkt sie im nächsten Teich.

Es ist also sonnenklar, Genossen, dass alle Übel in unserem Leben der Tyrannei des Menschen entspringen, nicht wahr? Nur den Menschen müssen wir loswerden, dann gehören die Früchte unserer harten Arbeit uns selbst. Praktisch über Nacht könnten wir reich und frei werden. Was also müssen wir tun? Wir müssen Tag und Nacht mit Leib und Seele daran arbeiten, die menschliche Rasse zu stürzen! Das ist meine Botschaft für euch, Genossen: Rebellion! Ich weiß nicht, wann die Rebellion genau kommt. Das kann in einer Woche oder in hundert Jahren sein, aber früher oder später wird es Gerechtigkeit geben, das weiß ich so sicher, wie ich das Stroh hier unter meinen Füßen sehe. Darauf, Genossen, müsst ihr für die kurze Lebensspanne, die euch bleibt, euren Blick richten! Und vor allem: Gebt diese meine Botschaft an die weiter, die nach euch kommen, damit künftige Generationen den Kampf fortsetzen können, bis der Sieg unser ist.

Und denkt dran, Genossen, eure Entschlossenheit darf nicht nachlassen. Kein Einwand darf euch ablenken. Hört gar nicht erst hin, wenn man euch erzählt, dass Menschen und Tiere gemeinsame Interessen hätten, dass der Wohlstand der einen auch der Wohlstand der anderen sei. Das sind alles Lügen. Der Mensch dient keiner anderen Kreatur, nur seinem eigenen Interesse. Aber unter uns Tieren muss absolute Einheit und Kameradschaft im Kampf herrschen. Alle Menschen sind Feinde. Alle Tiere sind Kameraden.«

In diesem Augenblick gab es einen gewaltigen Aufruhr. Während Majors Rede waren vier große Ratten aus ihren Löchern gekrochen, hatten sich auf die Hinterbeine gesetzt und ihm zugehört. Die Hunde hatten sie plötzlich gesehen, und die Ratten konnten sich nur dadurch retten, dass sie blitzschnell wieder in ihren

Verstecken verschwanden. Major hob seinen Vorderlauf, bis wieder Ruhe einkehrte.

»Genossen«, rief er, »das ist eine Angelegenheit, die wir klären müssen. Die wilden Tiere wie Kaninchen und Ratten – sind sie unsere Freunde oder unsere Feinde? Lasst uns darüber abstimmen! Ich lege der Versammlung die Frage vor: Sind Ratten unsere Kameraden?«

Die Abstimmung erfolgte sofort, und mit überwältigender Mehrheit wurde beschlossen: Ratten sind Kameraden. Es gab nur vier Dissidenten: die drei Hunde und die Katze, von der sich später herausstellte, dass sie sowohl für das eine als auch für das andere gestimmt hatte.

Major fuhr fort: »Viel mehr habe ich nicht zu sagen. Ich kann nur noch einmal wiederholen: Denkt immer daran, dass ihr den Menschen und seine Lebensweise bekämpfen müsst! Was auf zwei Beinen geht, ist ein Feind. Was auf vier Beinen geht oder Flügel hat, ist ein Freund. Und denkt daran, dass wir dem Menschen in unserem Kampf nicht ähnlich werden dürfen. Selbst wenn ihr ihn besiegt habt, übernehmt seine Laster nicht! Kein Tier darf je in einem Haus wohnen oder in einem Bett schlafen, Kleider tragen oder Alkohol trinken, Tabak rauchen, Geld anfassen oder Geschäfte machen. Die Gewohnheiten des Menschen sind allesamt böse. Vor allem aber darf kein Tier über andere herrschen. Schwach oder stark, klug oder einfältig, wir sind alle Brüder. Kein Tier darf ein anderes Tier töten. Alle Tiere sind gleich.

Und jetzt, Genossen, will ich euch von meinem Traum erzählen, den ich letzte Nacht hatte. Beschreiben kann ich euch diesen Traum nicht. Es war ein Traum davon, wie diese Erde sein wird, wenn der Mensch verschwunden ist. Aber er hat mich an etwas erinnert, was ich lange vergessen hatte. Vor vielen Jahren, als ich noch ein kleines Ferkel war, haben meine Mutter und die anderen Sauen immer ein altes Lied gesungen, von dem sie nur die Melodie und die ersten drei Worte kannten. Ich habe dieses Lied in meiner frühen Kindheit gekannt, aber es war meinem Gedächtnis schon lange entglitten. Letzte Nacht aber kam es in meinem Traum zurück. Und was noch wichtiger ist: Auch die Wörter kehrten zurück. Wörter, die – da bin ich mir sicher – vor langer Zeit von den Tieren gesungen wurden, aber seit Generationen vergessen waren. Ich werde euch jetzt dieses Lied vorsingen, Genossen. Ich bin alt, und meine Stimme ist brüchig, aber wenn ich euch die Melodie beigebracht habe, könnt ihr sie selbst und besser singen. Das Lied heißt: *Tiere Englands*.«

Old Major räusperte sich und begann zu singen. Seine Stimme war, wie gesagt, heiser, aber er sang gar nicht schlecht, und die Melodie war mitreißend, irgendwo zwischen *Clementine* und *La Cucaracha*. Und dies waren die Worte:

*Tiere Englands, Tiere Irlands,
Tiere weit und Tiere breit
Höret meine frohe Kunde
Von der gold'nen Zukunftszeit.*

*Früh' oder später kommt der Tag,
Da stürzt des Menschen Tyrannei
Und auf Englands reichen Fluren
Werden alle Tiere frei.*

*Die Kandare gibt's nicht mehr,
Das Geschirr wird abgeschnallt,
Alle Sporen werden rosten
Und die Peitsche nimmer knallt.*

*Unvorstellbar ist der Reichtum,
Weizen, Gerste, Hafer, Heu,
Bohnen, Klee und Mangoldwurzeln
Gehören uns, die Welt wird neu.*

*Hell die Felder werden leuchten,
Reiner wird das Wasser sein,
Süßer wird die Brise wehen,
Wenn wir endlich uns befrei'n.*

*Kämpfen wir für diesen Tag!
Auch wenn wir schon vorher sterben.
Kühe, Pferde, Gänse, Hühner
Werden so die Freiheit erben.*

*Tiere Englands, Tiere Irlands,
Tiere weit und Tiere breit
Verbreitet meine frohe Kunde
Von der gold'nen Zukunftszeit.*